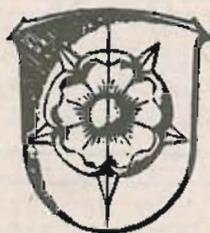


Heimatwelt



*Aus Vergangenheit
und Gegenwart
unserer Gemeinde*

**HERBERT KOSOG
HEINRICH EHlich
GEMEINDEWEIMAR**

13. Heft
1983

Herausgegeben von der Gemeindeverwaltung Weimar
Druck : Verlag u. Druck L. Wittich KG, Herbstein

Das Gotteshaus zu Oberweimar

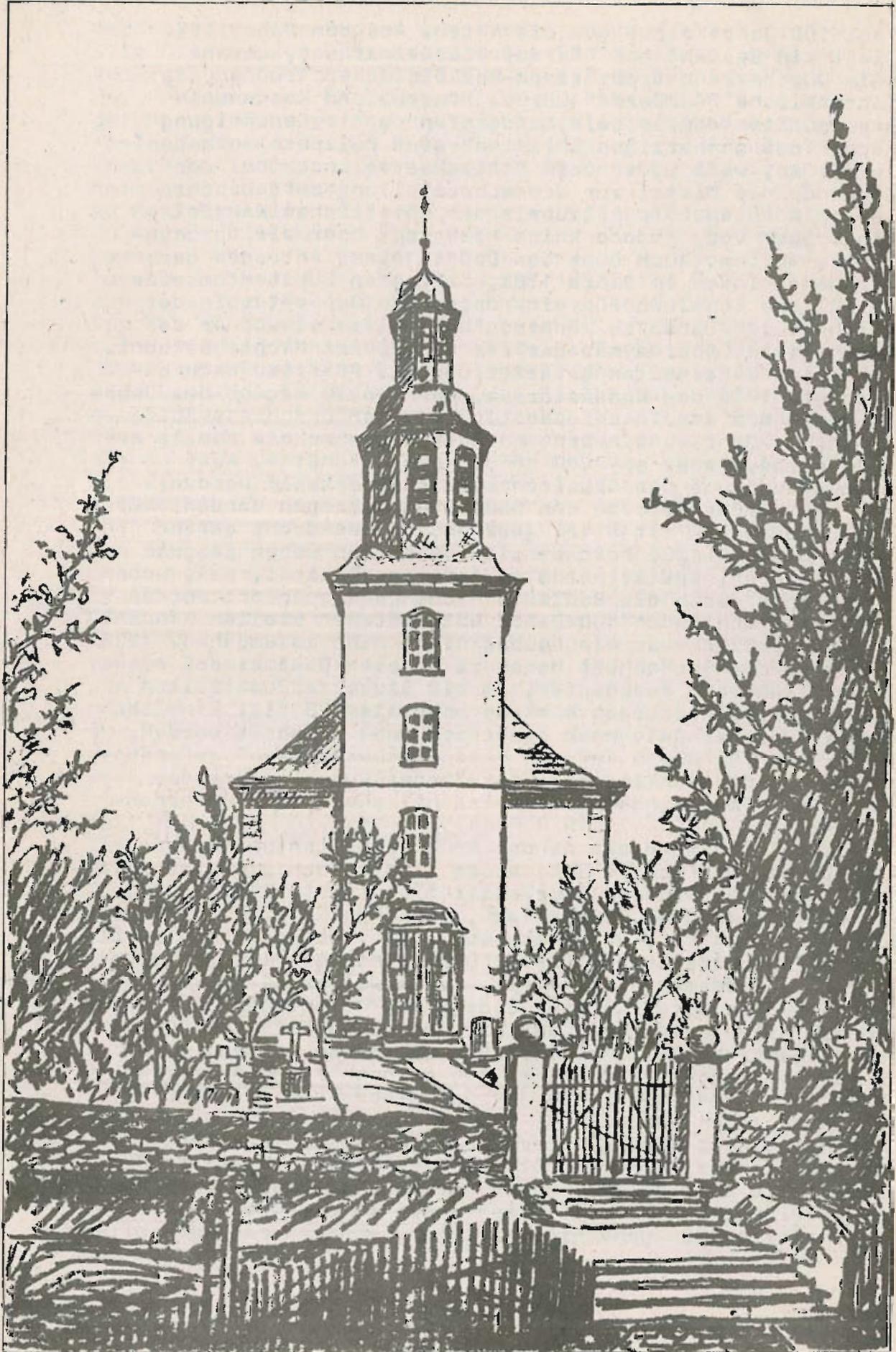
a) Das Kirchengebäude

Über die vornehmlich im Mittelalter und in der frühen Neuzeit bestandene hervorragende Bedeutung der Oberweimarer Martinskirche, sowie über die Entwicklung der Kirchspiele Ober- und Niederweimar ist ausführlich in den "Mitteilungsblättern der Gemeinde Weimar" des Jahres 1974 berichtet worden. Dazu noch einige, inzwischen aufgefundene weitere Nachrichten:

In einer alten, im Archiv des Pfarramtes Oberweimar liegenden Chronik steht zu lesen: "Dithmar, den man mit Recht für Graf Dimo von Battenberg hielt, besaß nebst seiner Gemahlin Eila eine Kapelle zu Weimare, welche er mit andern Gütern im Jahre 1097 dem St. Albanstift zu Mainz schenkte." Den Darlegungen im "Historischen Ortslexikon des Landes Hessen, Marburg, zufolge ist die Kirche Oberweimar um 1250/60 als nassauisches Lehen der Herren von Eppstein nachzuweisen. 1235 werden als Patrone der Kirche die Vögte Guntrams, Vorfahr der Schencken zu Schweinsberg, und Widerold von Marburg genannt.

Im 14. Jahrhundert waren wahrscheinlich die Herren von Nordeck und erst im 16. Jahrhundert die Schencken zu Schweinsberg Patrone der Oberweimarer Kirche. Und schließlich sei noch ein Zitat aus der Wigand Gerstenbergischen Landeschronik, begonnen im Jahre 1493, angeführt: "Von der Zeit (als Landgräfin Elisabeth 1228 nach Marburg kam) an nahm Marburg feste zu und war besser, denn es war biß hieher ein Dorff geweßen und hatte auch keine Kirche, denn allein die Capellen S. Kiliani, war eine filia zu der Pastorey gehn Ober-Weimar." Die Trennung Marburgs von Oberweimar erfolgte 1227. - Soweit die Ergänzungen. In dem vorliegenden Aufsatz geht es ausschließlich um die Kirche und ihre Ausstattung.

Am 29. Juli 1581 wird in einem Gesuch der Schencken zu Schweinsberg an den Landgrafen Wilhelm IV. um Bewilligung von Holz zum Bau des Pfarrhauses erwähnt, daß die Kirche arg baufällig ist. Ob es sich dabei noch um die oben 1097 angeführte Kapelle handelte, ist nicht ersichtlich. Die am 12. Juli 1589 erfolgte Verschreibung eines Malters Korn, den Cuntz Niclas zu Kehna und Menge, seine eheliche Hausfrau dem Oberweimarer Kirchenkasten als ständigen Zins zu geben hatten, diese Verschreibung durch den Pfarrer, Schullehrer und Kastenmeister von Oberweimar sollte als Sicherheit dienen für die Aufnahme von 52 fl. "zum vorhanbenden Kirchenbau". Auch hierbei ist nicht klar zu erkennen, ob ein völliger Neubau oder nur eine größere Reparatur geplant war.



Die Martinskirche zu Oberweimar um 1910

Fast 100 Jahre schweigen die Akten. Aus dem Jahre 1674 liegt ein Bericht der Pfarrei Oberweimar vor, wonach beim Durchmarsch französisch-kurkölnischer Truppen die Mutterkirche "verderbt" wurde. Pfarrer und Kastenmeister suchten damals beim Landgrafen um die Genehmigung nach, "bei gutherzigen Christen" eine Kollekte aufheben zu dürfen, weil weder beim Gotteskasten, noch bei der Gemeinde die Mittel zur Wiederherstellung aufgebracht werden könnten. Die Erlaubnis der Fürstlichen Kanzlei liegt zwar vor, jedoch keine Nachricht über die durchgeführte Aktion. Auch über den Erfolg eines Antrages der Kirchsenioren im Jahre 1702, im ganzen Fürstentum eine kirchliche Sammlung für eine dringende Reparatur in der Kirche durchführen zu können, "weilen die einwohner des Kirchspieles Oberweymar gar arm sind", ist nichts bekannt. Doch sind Bauarbeiten getätigt worden. Pfarrer Busch berichtete 1716 dem Konsistorium, daß man zu Beginn des Jahrhunderts mit der Innenreparatur begonnen und diese "biß in das 3. Jahr continuiret und darauf, ohne die damals erhaltene beysteuere bey 800 gülden gewand" hätte. Aber nach Beendigung der Arbeiten wäre festgestellt worden, daß das Kirchspiel von den Bauleuten betrogen worden wäre. "Das mauerwerck ist stark gerißen, und es droht gefahr und unglück". 1200 Reichsthaler Baukosten waren so gut wie verloren. Später heißt es in einem Bericht, daß, wenn die Kirche durch die Bauleute nicht ganz ruiniert worden wäre, sie wohl noch 100 Jahre hätte stehen bleiben können.

Schließlich war ein Neubau nicht mehr zu umgehen. 1725 wurde in der Grafschaft Hanau zu Gunsten Oberweimars eine Generalkollekte ausgerufen, um die Baukosten bestreiten zu können. Sie erbrachte etwas mehr als 270 fl.. Ein Jahr später war das Geld noch nicht in Hanau abgeholt worden, weil sich für diese Aufgabe "kein sicherer Mann" gefunden hatte, so daß schließlich der Pfarrer Busch selbst die Reise zur Empfangnahme der beträchtlichen Summe unternehmen mußte.

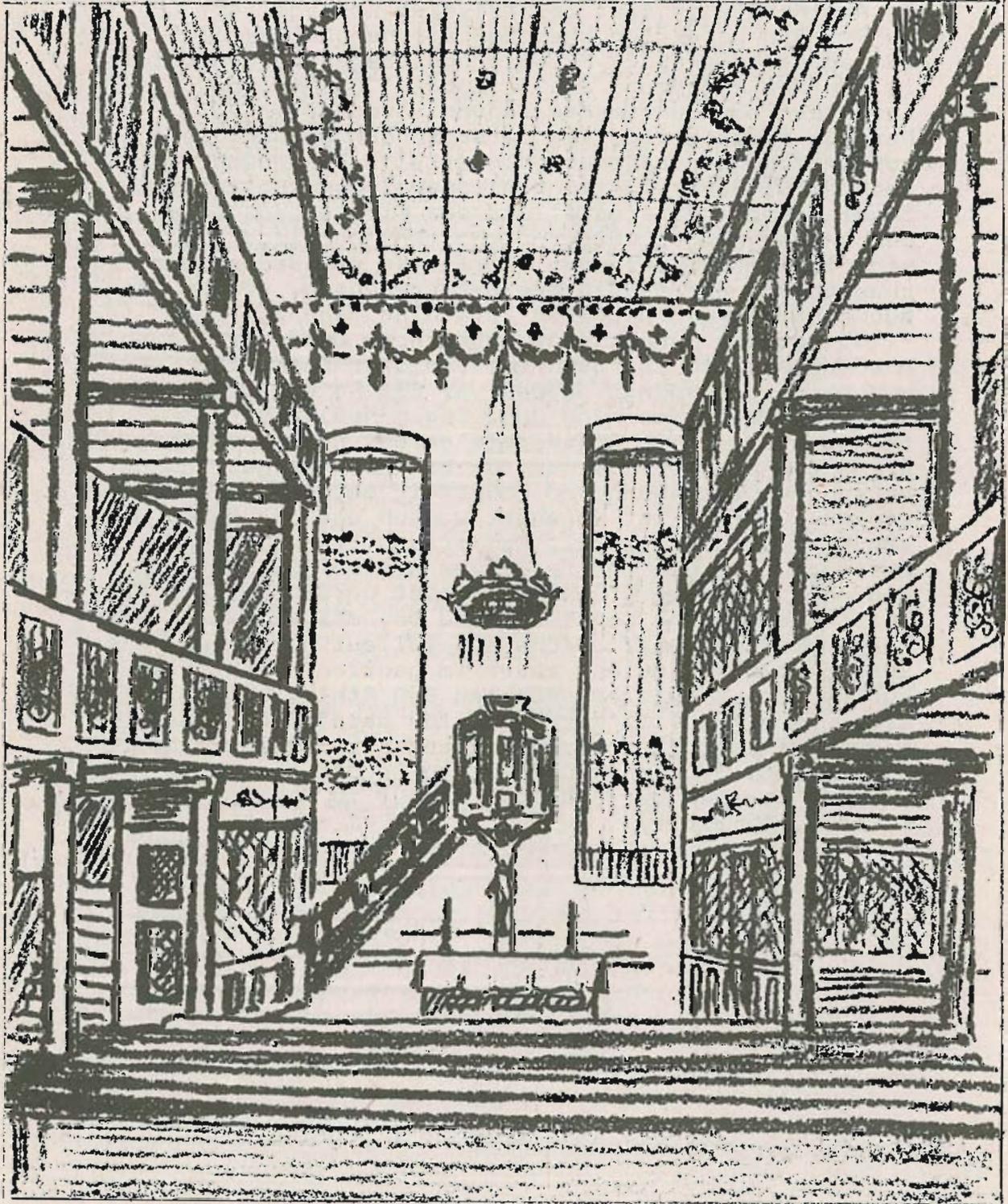
Weitere Geldsammlungen fanden im Oberfürstentum Marburg und in der Grafschaft Schaumburg statt. Auch die Kirchspielgemeinden der Pfarrei Oberweimar brachten freiwillig folgende, abgerundete Beträge auf, so Kehna 58 fl., Allna 80 fl., Gisselberg 34 fl., Hermershausen 55 fl., Weiershausen 26 fl., der Hof Germershausen 72 fl., Oberweimar 61 fl., Niederweimar 112 fl., Haddamshausen 51 fl., Cyriaxweimar 31 fl. zusammen 585 fl.. Der Ruf nach einem Neubau wurde immer dringender. Auf Ansuchen aller Untertanen des Kirchspiels sollte "die uhralte, gantz baufällige Kirche" abgebrochen werden. Bevor es jedoch zum Bau kam, gab es noch langwierige Verhandlungen und Auseinandersetzungen über den mit 4000 fl. veranschlagten Neubau, vor allem wegen der Größe der neuen Kirche. Oberst Marin, der zuständige Baumeister für das Oberfürstentum Marburg, hatte mehrere Pläne erstellt. Er sowohl als auch Pfarrer Busch gerieten mit den Gemeinden in Schwierigkeiten, weil diese einen in der Größe nur eingeschränkten Bau genehmigen wollten, während nach dem Willen

der ersteren der Bau so ausgeführt werden sollte, daß alle Glieder der Gemeinden bequem Platz hätten. Marins Verärgerung führte schließlich zu seinem Rücktritt und der Forderung um "Rekompensation für die im Auftrag ausgeführten Pläne zu den nun nicht realisierten Bauten", nämlich die Kirche in Oberweimar, das neu zu erbauende Pfarrhaus in Oberwalgern und die in Marburg anzulegende Kaserne betreffend.

An Marins Stelle trat der Kasseler Hofarchitekt Charles du Ry. Die Direktion über den Kirchenbau war jedoch dem Cammerrat Kunckel in Marburg übertragen worden. Dieser teilte der Regierung am 13. April 1733 mit, daß mit dem Aufgraben der Fundamente begonnen worden ist.

Der Bau mußte zeitweilig unterbrochen werden, weil die zur Verfügung stehenden Geldmittel aufgebraucht waren. Doch am 9. Juni 1734 konnte Kunckel dem Konsistorium die bevorstehende Fertigstellung des Kirchenbaus melden, dessen Rechnungen leider nicht mehr vorliegen. Doch fand sich in den Oberweimarer Pfarrakten des Bauern und Kirchseniors Georg Seip aus Hermershausen, dessen Tagebucheintragungen weiteren Aufschluß geben:

"1733 ist die neue Kirche angefangen worden zu bauen zu Ober Weymar und ist dem Maurermeister Christian Schön von Marburg verdingt worden vor 630 Reichsthaler gut Geld und dem Zimmermann Joh. Georg Keßler vor 230 Reichsthaler und ist der Grundstein gelegt worden Freitag nach Pfingsten als den 29. May. Da hat der Pfarherr Busch eine schöne Danksagung und Lobpredig gethan, welche von vielen Zuhörern ist angehört worden und ist dabey gewesen Herr Rath Einsiedel, Cammerrath Cunckel und der Rentmeister Duntz und Gottfried von Heidwolff. Sodann bey dem Pfar Herr Georg Busch gespeist worden und der Maurermeister und seine Gesellen sind bey des Heidwolff seinem Hofmann eingekehrt, welche 5 Spielleut gehabt und sich lustig gemacht, welche zuvor im gantzen Kirchspiel Eier auffgehoben." (Die angeführten 850 Rthlr. können natürlich nur einen Teil der Baukosten darstellen. Über die Grundsteinlegung fand sich an anderer Stelle folgende Eintragung: "Vor das Kupffer, so in den grund stein gelegt worden, benebst der Schrifft darauf zu Machen außgezahlet 7 Rthlr. 13 alb.")



Die Martinskirche zu Oberweimar um 1910

In einer späteren, 1866 erfolgten Beschreibung der Pfarrei durch Pfarrer Clemen heißt es: "Die Hauptkirche, 1733 erbaut, die, wenn auch nicht im streng kirchlichen Style erbaut, doch sehr freundlich und geräumig genug ist, kann ihrer Bestimmung gemäß dem ganzen Kirchspiel zum Gottesdienst dienen. Der Friedhof, wohin bis zum Jahr 1847 sämtliche Tote des Kirchspieles gebracht wurden, liegt unmittelbar im Bereich der Kirche."

Leider ließen sich keinerlei Unterlagen über die Zeit und Durchführung der Einweihung finden.

In den folgenden Jahren gab es wiederholt Ärger mit den Schencken zu Schweinsberg als den Patronatsherren der Kirche. 1734 machte der Amtsschultheiß Schott die Anzeige, daß der Pfarrer von Oberweimar sich weigerte, den Schencken einen besonderen Stand in der neuen Kirche zuzugestehen, weil sie zum Bau nichts beigesteuert, die Heydwolffs jedoch mehr als 80 fl. gegeben hätten. Wenn allerdings, so der Pfarrer, ihm von seiten des Landgrafen der Befehl erteilt würde, dann möchte er den Schencken gestatten, einen Stand auf eigene Kosten zu bauen.

Schon 1730 hätte der ehemalige schenckische Syndicus Deis von Gehren den Schencken vorgestellt, daß der alten Kirche der Einsturz drohe. Sämtliche Eingepfarrte hätten am 1. Dezember 1732 durch Johann Georg Dieffenbach als Mitbaumeister eine, freilich vergebliche Bittschrift in Schweinsberg übergeben und darin um einen Geldbetrag und um einige starke Hölzer aus der Waldung bei Wolfshausen nachgesucht. Weitere Bitten wurden durch den Pfarrer und die Mitbaumeister und Rechnungsführer Johann Hermann von Niederweimar und Ludwig Häußer von Allna mehrere Male in Schweinsberg überbracht, wobei ihnen der Erbschenck und Obervorsteher erklärt hätte, daß die Schencken nichts übrig hätten, so daß Oberweimar auch nichts bekommen könnte. Daher mußten die Pfarrkinder den größten Teil der Kosten allein tragen und jetzt noch, 1740, die aufgenommenen Kapitalien verzinsen, weshalb noch keine Orgel gebaut und keine Ausbesserung der Pfarrgebäude vorgenommen werden konnten, worauf das Konsistorium eine Stellungnahme der Schencken anforderte, die aber in den Akten nicht vorliegt.

Am 22. Januar 1752 meldete der Adjunkt Schmidt dem Amtsverweser, daß das an "der Schöpffen Biene" angenagelte Wappen der Schencken abgerissen wäre und an seiner Stelle mit Kreide die Buchstaben W.L. aufgetragen stünden. Bisher könnte der Frevler nicht ermittelt werden. Der alte Pfarrer Busch hätte sich so aufgeregt, "daß ihm nicht wohl den gantzen Tag über war." Schultheiß Schott teilte am 1. Februar mit, das Wappen wäre wieder an den Schöpffenstuhl angenagelt worden. Auf der Rückseite der neuen Wappentafel hätte er schreiben lassen: "Nachdem bey Neuerbauung dieser Kirche das Schenckische steinerne Epitaphium aus Unvorsichtigkeit untern schutt verkommen, alß ist an statt deßen das schenckische Wappen allhiro affigiert (angeschlagen) worden. 1752, d. 22. August."

Als Täter erwies sich schließlich der "Bäum hacker", der die Tat gestand, obwohl nur ein gewisser Verdacht bestand. (Ob vielleicht andere als Anstifter der Tat dahintergesteckt hatten?) - Der Schultheiß war offiziell der Meinung, bei

dem Geschehen handelte es sich mehr "aus Unverstand als Bosheit".

Schon wenige Jahre darauf, 1755, drückte Pfarrer Usener seine Besorgnis "über abermahlen einige starke Brüche" aus, worauf der Baumeister Müller ein Gutachten abgeben sollte. Der berichtete am 23. November an das Konsistorium: "... fast aller orten sich spaltente an der noch neuen Kirche bis unters Dach" zeigten. Grund dafür wäre das schlechte Fundament. Das Mauerwerk senkte sich an mehreren Stellen; zwei Fensterstürze begannen herunterzufallen. Es müßten im kommenden Sommer Gewölbebogen geschlagen werden. Doch lehnte das Konsistorium die Maßnahmen ab.

Aus dem Jahre 1824 liegt ein Verzeichnis des dem Kirchenkasten gehörenden Inventars vor. Davon wurden in der Kirche aufbewahrt:

1. ein neues, von Obervorsteher von Heydewolf gespendetes rotes Altartuch, 2. ein schwarzes Leichentuch, 3. eine messingne Taufschüssel, 4. ein Opfersäckel aus Samt mit versilbertem Deckel, 5. zwei alte graue Vorhänge im Pfarrstuhl, 6. eine Orgel, 7. drei Glocken, 8. eine Uhr, "die aber in erbärmlichen Zustand ist". Des weiteren lagern in der Schule: 1. ein weißes Altartuch, 2. ein ebensolches, altes für die Taufe, 3. eine Ahle zum Gebrauch in der Kirche. Und schließlich verwahrte der Pfarrer in seinem Hause: 1. eine silberne Hostienkapsel, 2. eine, mit Leder überzogene runde Kapsel, 3. ein silbernes Tellerchen, 4. einen kleinen silbernen Löffel, 5. zwei kupferne, vergoldete Kelche, 6. einen gleichen Kelch für die Kranken, 7. zwei seidene, mit goldenen und silbernen Spitzen besetzte rote Altartücher zur Kommunion, 8. sieben zinnerne Weinkannen, 9. das Kirchensiegel, 10. den Kirchenkasten mit doppeltem Verschuß, worin sämtliche Kastenobligationen nebst Brandkassenversicherungsschein, 11. einen alten Kirchenkasten auf dem Boden, 12. eine blecherne Opferbüchse, erst kürzlich vom Kastenmeister Joh. Henrich Schnabel aus Niederweimar gestiftet, 13. 1/2 Anker Fäßchen für den Abendmahlswein.

Vorweggenommen sei die 1979 aufgestellte Ausstattung der Kirche mit "vasa sacra": 2 zinnerne Weinkannen, 1753; Joh. Naumann von Kien (Kehna) hat diese kan gestiftet", 1 kupferner, versilberter Kelch, 1696, "Gott zu Ehren ist dieser Kelche von Matern Köhler, Pfarrer, auf diesen Altar gestiftet", 1 Kelch, Kupfer, versilbert, 16. Jahrhundert, 1 Petene, Silber, 1708, gestiftet von Joh. Heinrich von Heitwolf, 1 Hostienbüchse, Silber, 18. Jahrhundert von J.W. von Heitwolf gestiftet, 1 Taufschüssel, Messing, Anfang 16. Jahrh., 1 alte Patene, Messing.

In den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts spielte mehrmals ein Teufelchen Schabernack mit den Kirchenbesuchern. Plötzlich fiel während des Gottesdienstes die Eingangstür zu, wobei sich das Schloß selbst verriegelte, so daß Mann, Weib und Kind, samt Pfarrer und Senioren so lange eingesperrt blieben, bis sie durch den hilfreichen Schlosser befreit wurden, der schließlich auch endgültige Abhilfe schaffte.

Gegen Ende dieses Jahrzehnts, es war 1868, wurde während eines Unwetters die Kirche vom Blitz getroffen, wonach die zertrümmerte Schieferbekleidung und Dachfläche des Turmes ebenso, wie die durch den Blitz schief geschlagene Wetterfahne wieder hergerichtet werden mußten. 1885 erhielt der Kirchturm einen Blitzableiter, sowie Turm und Kirche je eine Fangspitze, hergestellt durch den Mechanikus SÜß, Marburg. 3 Jahre später stürzten 30 m der Kirchhofsmauer ein. Aber erst 1893 wurde sie in den alten Zustand versetzt, wobei Handwerker gleichzeitig die Treppe vom Weg zum Kirchhof neu aufführten und den Pfad über den Hof zur Kircheneingangstür regulierten und pflasterten.

Zu Beginn des neuen Jahrhunderts raffte sich das Presbyterium auf, um den inzwischen eingetretenen "unwürdigen Zustand im Innern und Äußern" zu beenden und die Wiederherstellung durchzuführen. Die Architekten Eichelberg und Dauber von Marburg wurden mit der Planung und der Aufstellung eines Kostenanschlages beauftragt. Der letztere sah eine Summe von 11 100 Mark vor. Eine Baukommission, bestehend aus den Kirchenältesten Ebeshäuser-Gisselberg, Franz-Niederweimar und den Gemeinderäten Löwe-Haddamshausen, Koch-Oberweimar und Ruppert-Weiershausen, vergaben mit den Architekten die Arbeiten und bildeten zugleich die Bauaufsichtsbehörde. Die Arbeiten begannen am 13. April 1901. Zu den Erneuerungsarbeiten kamen die Errichtung eines gedielten Rüstes unter die Erdgeschoßstühle, Anbringung von Windfängen zur Abstellung des lästigen Gegenzuges, die Täfelung der Decke, die Anlage von Gängen an den Wänden unter Beseitigung des Mittelganges, weil die bisherigen Wandbänke wegen Unsauberkeit und Kälte sowieso nicht benutzt wurden, die Herstellung eines Kamins und eines Platzes für einen später zu beschaffenden Ofen - bisher war die Kirche unheizbar - und die Orgelrenovierung durch die Firma Förster und Nicolaus.

Die Einweihung des wieder hergestellten Gotteshauses erfolgte am 14. Juli 1901 in Gegenwart von Generalsuperintendent Werner, Kassel und des Superintendenten Happich, Marburg. Werner weihte ein, die Weihpredigt hielt Pfarrer Heldmann. Aus seiner Predigt sei folgendes hervorgehoben: "Die Kirche seht ihr in alter Schönheit, wie sie vor 170 Jahren von euren Vätern erbaut war. Außer der Decke, die, dem Ganzen entsprechend, von dem sachkundigen Leiter der Arbeiten (Schreinermeister Schwick, Cappel) neu eingefügt ist, ist die alte Farbenpracht wieder hergestellt, und zwar noch schöner." -- Die Gesamtkosten betragen 12 429,65 Mark, die durch Umlagen in den Gemeinden, einem Zuschuß von 1 500 M durch die Gesamtsynodalkasse und durch Aufnahme eines Darlehens von 700 M gedeckt wurden.

Bis zum Jahre 1908 mußten sich die Kirchenbesucher im Winter recht warm anziehen oder tüchtig frieren; denn erst in diesem Jahre wurde ein Ofen aufgestellt, der von nun an den zunächst Sitzenden eine saunaähnliche Wärme vermittelte, die am weitesten entfernt Sitzenden aber wie zuvor erschauern ließ. 1929 erfolgte zwar der Entwurf einer Luftheizungsanlage mit Koksfeuerung und Frischluft-

zuführung. Doch wurde der Plan zunächst zurückgestellt. Statt dessen stellte man 1933 lediglich einen neuen Ofen auf.

1950 wurde Malermeister Brusius-Niederweimar beauftragt, einen neuen Innenanstrich der Kirche vorzunehmen. Zugleich restaurierte Kunstmaler Trenklar die beiden Bilder, die bisher hinter der Kanzel hingen. Sie fanden ihren neuen Platz im Eingang der Kirche. In der Ausgabe des "Dehio"-Kunstführers vom Jahre 1952 wird, aus einer früheren Ausgabe übernommen, das Oberweimarer Gotteshaus folgendermaßen beschrieben: "Langgestreckter, flachgedeckter Saalbau mit risalitartig eingebundenem Turm, 1733; Doppelporenen auf Holzsäulen, in der SO-Ecke Stuhl derer von Heidwolff. Decke neu; Kanzel 17. Jahrhundert (aus 1684), Schalldeckel von schöner schmiedeeisener Stange gehalten. Zu beiden Seiten über der Kanzel zwei gute lebensgroße Ölbilder von Pfarrern: Matternus Köhler und Georg Busch. Halb lebensgroßes Altarkreuzifix, 18. Jahrh.; Orgel, 18. Jahrh.; spätgotischer Kelch, Kupfer versilbert; Taufschüssel Messing; um 1500, im Spiegel Lamm Gottes. Außen an der Kirche Grabsteine des 18. Jahrh.. Pfarrer Usener gestorben 1843, Pyramide mit Urne."

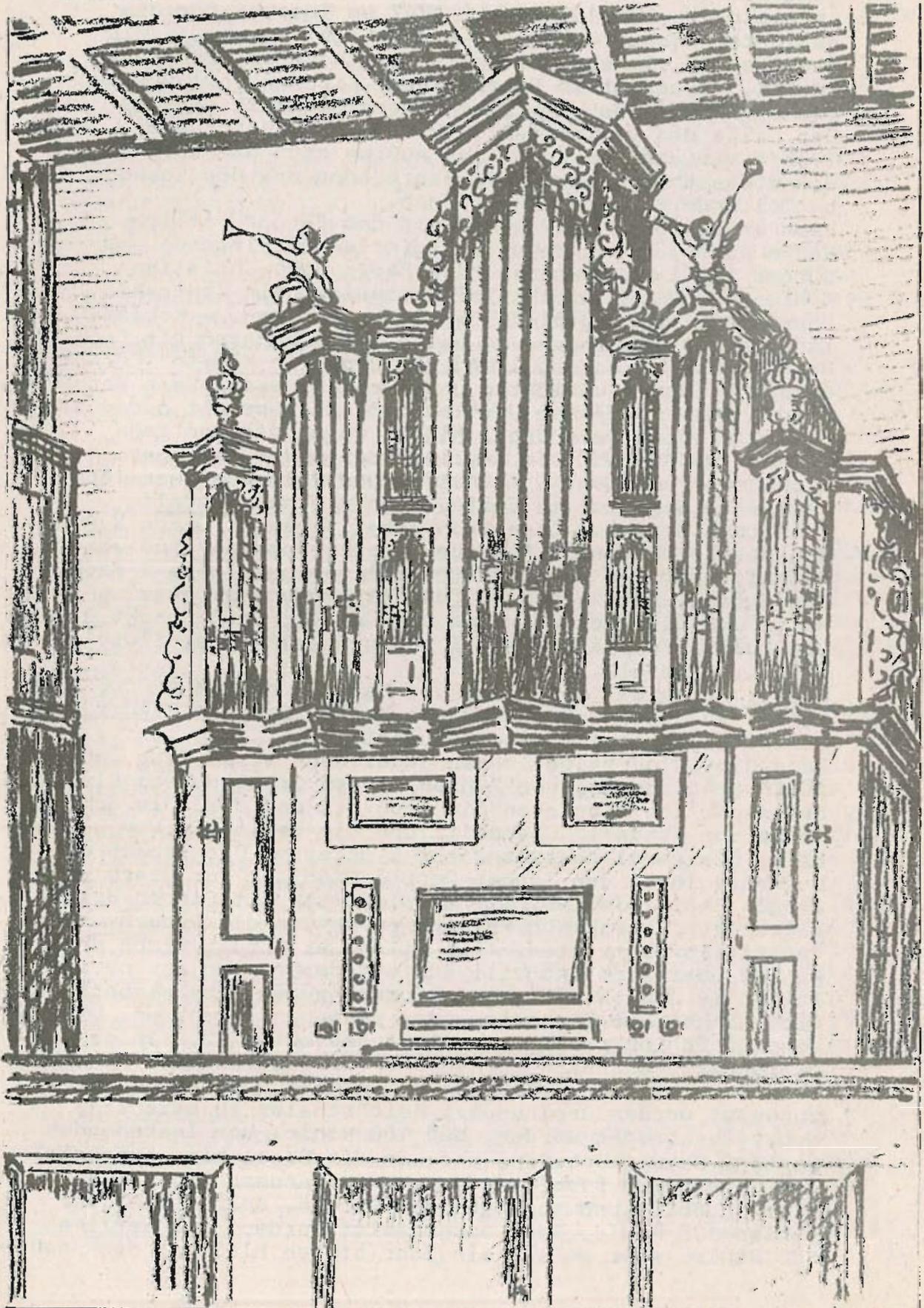
Da immer wieder Klagen über die ungenügenden Wärmeverhältnisse in der Kirche während des Winters eingingen, erhielten 1957 die Firma Kessler und Luch, KG Gießen, und die Bauunternehmung der Gebrüder Gröb in Argenstein den Auftrag, eine Warmluft-Heizungsanlage unter Verwendung der beiden, in der Kirche befindlichen Großraumöfen in einer vertieften Heizgrube herzustellen. Die Arbeiten wurden am 2. Dezember begonnen, mußten aber zunächst wieder eingestellt werden, da sie ohne Genehmigung der Baubehörde durchgeführt wurden. Schließlich gelangten sie nach Erledigung der Formalitäten zum Abschluß.

Doch bei der im Winter 1963 anhaltenden starken Kälte erwies sich auch die neue Anlage als unzureichend, so daß man gezwungen war, die Gottesdienste in Ersatzräumen zu verlegen. Der Vorschlag der Kirchenvorstände, eine Umbrätherm-Elektroheizung für 16 000 DM einzubauen, fand nicht die Zustimmung des Konsistoriums. Dafür kam es zur Anlage einer Ölfeuerung durch die Firma Esch u. Co., Mannheim, in den Jahren 1966/7 unter Leitung des Architekten Freiling, Simtshausen. Nach einem späteren Bericht bewährte sich die neue Heizung und stellte sich außerdem im Betrieb billiger als erwartet heraus.

Ein neues Gestühl mit 22 Bänken schuf 1960 die Bau- und Möbelschreinerei Peter Bender, Allna, das 1981 mit Sitzkissen ausgestattet wurde.

Von 1967 bis 1970 war wieder eine Kirchenreparatur, und zwar im großen Stil, fällig. Die Endabrechnung betrug etwas mehr als 62 000 DM, die mit Hilfe mehrere Darlehen und einer beträchtlichen finanziellen Unterstützung von der politischen und der Kirchengemeinde getragen wurden. Unter anderem erhielt das Gotteshaus einen neuen Außenputz, eine neue Zugangstreppe, Befreiung des Altars von der Bemalung, ausgeführt durch Kunstmaler Landgrebe, Auffrischen aller Malereien, Ausmalen der Kirche und eine neue Farbgebung für Orgel, Kanzel und Altar.

Als letzte große Maßnahme wurde danach die völlige Über-
arbeitung und Wiederherstellung der historisch wertvollen
Orgel getätigt. Doch Näheres darüber in dem folgenden Ab-
schnitt.



Die Orgel in der Martinskirche zu Oberweimar

b) Die Orgel

Die erste Nachricht über das Vorhandensein einer Orgel geht aus dem Gesuch der Gemeinde Oberweimar an das Konsistorium vom 10. August 1747 um Zuschuß für die geplante Anschaffung einer neuen Orgel hervor. Darin heißt es: "... haben verfallene, schlechte Orgel verkauft." Diese erste Oberweimarer Kirchenorgel war von dem Organisten Joh. Philipp Bruder gespielt worden. Der Erlös des verkauften Werkes war zum Kirchenbau 1733/4 verwandt worden. Also mußten sich die Gottesdienstbesucher mehr als 10 Jahre ohne das den Gesang begleitende Orgelspiel begnügen.

Doch am 23. Juli 1747 wurde mit dem "Hochfürstlichen Heßen Darmstädtischen privilegierten Orgelmacher und Bürger in Franckfurth am Mayn Herrn Joh. Christian Köhlern" und dem Kirchspiel Oberweimar ein Kontrakt über die Lieferung einer Orgel geschlossen. - Köhler stammte aus Thüringen und hatte unter anderen die frühere Limburger Domorgel und die Orgel in Kloster Ebrach gebaut -. Der "aufrichtig und ehrlich geschlossene Vertrag" hatte folgenden Wortlaut: "Es Verspricht gedachter H. Köhler eine neue Orgel hieher zu machen von Neunfelder ins Gesicht wie beyliegender Riß - der aber nicht mehr vorliegt - ausweißet und folgende Chor Thon gestimmte Register zu Verfertigen als ein Manual:
Prinzipal 8fuß von Englisch Zinn; Viola di Gamba 8 fuß von Metall; Octava 4 fuß von Metall; Octava 2 fuß von Metall; Mixtur 4 fach, von Metall; sexquialtera 2 fach, von Metall; Quintathön 16 fuß; die unterste Octav von Holtz und die drei obersten von Metall; Großgedackt 8 fuß von Holtz; Flauta Travers 4 fuß von Holtz; Waldflöte 2 fuß von Metall.

Pedal: Principal Baß 8 fuß von Metall; subbaß 16 fuß von Holtz; posauen Baß 16 fuß von Holtz; Octaven Baß 4 fuß von Metall; nebst einem Tremulant.

Dazu drey Blaß Bälge, deren jeder Neun schue lang und fünff Schue breit, von Tannen Doppel Diehlen. Das Clavir, bestehend aus 4 octaven mit groß cis und des. Die gantze Thöne von Schwartz Ebenholtz und die Semitonia von Elfenbein. Das pedal bestehend aus 2 octaven. Das Gehäuß der Unterste Theil von Tannen Doppel Diehlen, der Obere von langen Rhein Diehlen. Die Windlade von alt Eichen Holtz; alles draht werck von Messing so wohlten die federn unterm ventil als abstracten. Alle Bildhauer Arbeit nimbt Hr. Köhler über sich und will anstatt derer oben auf beyden seiten im Riß gezeichneten Blumen Krügen zwey proportionirte Engel mit Trompeten oder posauen aufsetzen. Die Inwendige Schloßarbeit verspricht gedachter Hr. Köhler gleichfallß auf sich zu nehmen. Vor Vorgesagtes alles zusammen ist mehr gedachten Hr. Köhler Versprochen und zugesagt worden Dreihundert Reichsthaler zu bezahlen, wobey verabredet worden, daß 100 Rthlr. vor Instehenden Martini Baar geschoßen, und wan die Orgel hier aufgestellt worden und fertig ist, auch von andern Orgel Verständigen probirt und gut gefunden worden, sollen Ihm aber mahlen 100 Rthlr. Baar ausgezahlt werden. Die letzten 100 Rthlr. aber sollen ein Jahr stehen bleiben, nach deßen

Verlauff will Hr. Köhler noch mahlen sich hieher bemühen, das werck rein durch zu stimmen und den rest zu empfangen.

Endlich verspricht besagter Hr. Köhler die völlige Orgel vor Instehenden Ostern fertig zu machen, daß sie von dem Kirchspiel hieher gebracht werden kann. Deßen zu mehrerer Bekräftigung ist dießer Contract in Duplo ausgefertigt und von Beyden Theilen unterschrieben worden. So geschehen Oberweymar Dat. ut supra.

Busch, Pfarrer des Kirchspiels; Joh. Philipp Bruder, Organist; Johann Hermann, Ludwig Heußer, Dönges Zück, Joh. Peter Zimmermann, Joh. Gorg Diefenbach, Andreas Seib, Johannes Laucht, Dietrich Elmshäuser, Johann Matthe, Joh. Hellwig Laucht, Joh. Christian Köhler, Orgelmacher.

Nur knapp 30 Jahre konnten die Kirchenbesucher sich an dem Wohlklang ihrer wertvollen Orgel erfreuen. Da zog am 16. Juli 1773 ein heftiges Gewitter über das Dorf. Der dabei aufgetretene Hagelschlag zertrümmerte nicht nur mehrere Kirchenfenster, sondern ließ auch Wasser in die Orgel eindringen, so daß ein Register unbrauchbar geworden war. Fortan bildete das Werk eine Quelle steten Ärgers und dauernder Kosten, was zum Teil aber auch auf das Fehlen der notwendigen Pflege zurückzuführen war. Weder eine Reparatur, noch eine Stimmung wurde vorgenommen, wodurch das Instrument immer mehr verdarb und schließlich kaum noch spielbar war.

Endlich traten die Kirchspielgemeinden für eine Reparatur ein. Der Orgelbauer Röth aus Amöneburg führte die Wiederherstellung im Jahre 1816 durch. Eine freiwillige Kollekte erbrachte 317 fl. So konnten nicht nur die Kosten von 289 fl. bestritten werden, sondern es blieb sogar ein kleiner Betrag übrig.

Nachdem später mehrere kleinere Arbeiten an der Orgel notwendig wurden, fiel 1859 erneut eine größere Reparatur an. Sie wurde ausgeführt durch den Orgelbauer August Röth aus Ziegenhain. Dessen Arbeit fiel allerdings recht mangelhaft aus. Dem Werk "entschlich" nach Beendigung der Arbeit nicht nur aus einem undichten Balg der Wind, sondern ihm entströmten bei geschlossenen Registern einige Töne. Die Zahlung des veraccordierten Arbeitslohnes erfolgte erst nach Abstellung der Mängel.

Im Zuge der Bewirtschaftung während des Ersten Weltkrieges mußten 1917 die Zinn-Prospektpfeifen, 68 kg schwer, abgeliefert werden. Durch die Orgelbaufirma Förster und Nicolaus wurden sie ausgebaut und dafür ein neuer Prospekt aus aluminisiertem Zink eingebaut. Der Erlös aus den Zinnpfeifen betrug 378 Mark, die Kosten der Orgelfirma hoben den Erlös auf. 4 Jahre später setzte diese die neuen Prospektpfeifen ein und erstellte ein Magazingebläse mit elektrischem Antrieb. Für beide Arbeiten waren 15 700 Mark zu bezahlen.

1938 bereitete die Orgel erneute Sorge. Nach fachlichem Urteil war sie, abgesehen von einem beträchtlichen Wurmfraß, an einen solch schlechten Zustand gelangt, daß nur noch ein Neu- oder völliger Umbau Rettung verhieß. Jedoch geschah nichts. Erst nach dem Kriege, 1949, versuchte die Firma Förster durch ein finanzielles Entgegenkommen mit ei-

nem verhältnismäßig niedrigem Voranschlag von 2386,60 DM, das wertvolle Werk nicht dem völligen Verfall entgegengehen zu lassen. Das Vorhaben scheiterte an den aufzubringenden Kosten. Die Finanzlage zwang sogar den Pfarrer, den Orgelpflegevertrag zu kündigen. Zudem war man der Meinung, daß zur Zeit alle Pflege nutzlos wäre, bevor die Orgel nicht gründlich renoviert werden könnte. Wie bereits im vorigen Jahrhundert war auch jetzt das Instrument kaum noch spielbar.

Um es nicht völlig dem Verderb preiszugeben, entschloß sich die Kirchspielvertretung im Jahre 1951 für eine Reparatur. Eigenartigerweise vergab man die Arbeiten aber nicht den jahrelangen Betreuern der Firma Förster und Nicolaus, sondern der Werkstätte für Orgelbau Bosch in Kassel. Die Instandsetzung - Kosten 3356 DM, fast 1000 DM mehr als 1949 veranschlagt - geschah unter Leitung des Kirchenmusikdirektors Stadelmann, Marburg. Anlässlich eines Festgottesdienstes und einer kirchenmusikalischen Feierstunde wurde die Orgel am 29. Juli 1951 abgenommen.

Daß diese Maßnahme jedoch nur ein Notbehelf gewesen war, zeigte sich Jahre danach. 1965 berichtete der Orgelbaumeister Bosch, daß sich die Orgel in keinem befriedigenden Zustande befände. Es müßte baldigst eine endgültige Entscheidung getroffen werden. Die Warnung verhallte ungehört. 3 Jahre danach erklärte der Frankenberger Orgelpfleger Naumann: "Der Zustand des Instruments ist eine Schande. Der Organist weigert sich, weiter darauf zu spielen, und ich muß ihm recht geben." 1970 wurde die Orgel still gelegt, und mit Hilfe eines Harmoniums der Gemeindegesang begleitet.

Nun endlich besann man sich seiner Verpflichtung dem historischen Werk gegenüber und ging energisch an die Wiederherstellung. Die Durchführung der Arbeiten erhielt der Orgelbaumeister Gerald Woehl, Marburg. Durch das Auftreten von Finanzierungsschwierigkeiten infolge Verteuerung im Laufe der Bauzeit und einer zusätzlichen Renovierung des Orgelgehäuses zogen sich die Arbeiten bedeutend länger hin, als angenommen worden war. Erst am 5. November 1972 konnte die Einweihung im Rahmen eines Orgelkonzertes vorgenommen werden, das Professor Kurt Utz, Marburg, meisterhaft gestaltete, wobei er die vielfältigen Möglichkeiten der Registrierung ausnutzte und der lauschenden Gemeinde und ihren Gästen den ganzen Klangreichtum des auf den originalen Stand von 1747 zurückgebrachten Instrumentes im prächtigen Barockgehäuse darbot.

Pfarrer Raddatz würdigte in seiner Ansprache die Bedeutung des freudigen Ereignisses. Nach dem Abnahmegutachten Naumanns ist die Arbeit des Orgelbaumeisters "mit großer Liebe und Sorgfalt" durchgeführt worden, um die historische Orgel wiedererstehen zu lassen. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 31 484,21 DM.

c) Die Glocken

Eine Überlieferte Nachricht besagt, daß das Oberweimarer Gotteshaus im Jahre 1650 drei Glocken im Turm beherbergte, von denen die beiden schwersten und wertvollsten heute noch die Kirchspielgemeindeglieder allsonntäglich zu Pre-

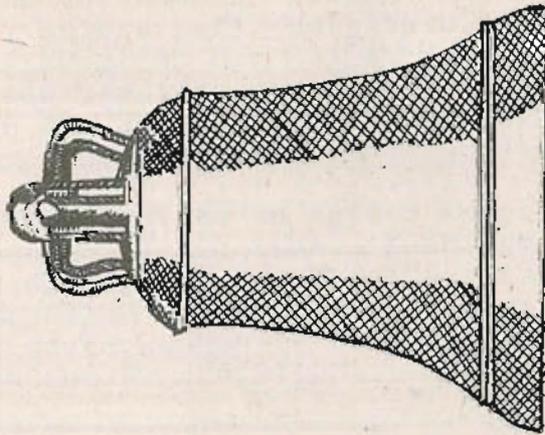
digt und Gebet rufen.

Die große Glocke trägt keine Inschrift und dürfte der Form nach aus dem 13. Jahrhundert stammen. Die mittlere enthält am Hals zwischen zwei Strichlinien in lateinischer Sprache und gotischen Majuskeln die Inschrift, ins Deutsche übersetzt: "O Ruhmeskönig Christus komm mit Frieden!" Auf dem Glockenmantel sind zwei Reliefbilder zu sehen, von denen eines den zu Rosse reitenden Heiligen St. Martinus darstellt, wie er mit dem Schwert ein Stück seines Mantels für den Bettler abschneidet, und das andere Relief St. Petrus mit Tiara und Himmelsschlüssel zeigt. Die Entstehung dieser Glocke wird in das 14. Jahrhundert verlegt. Von dem dritten "Glöckchen" ist nur noch bekannt, daß es 39 Pfund wog.

Im Anhang des die Jahre 1764-1774 umfassenden Oberweimarer Kirchenbuches steht zu lesen: "1800 wurde die dritte Glocke mit Einschmelzung des vorigen, nur 39 Pfund schweren kleinen Glöckchens gegossen und mit meiner, der Beamten und des Beaufsehers Aufschrift den 11. April glücklich gehangen. Das Pfund kostet 1/2 Thaler und vom eingeschmolzenen 10 sgr." Der Name des hier genannten Beaufsehers war Kirchenvorsteher Zimmermann.

Oberweimar,

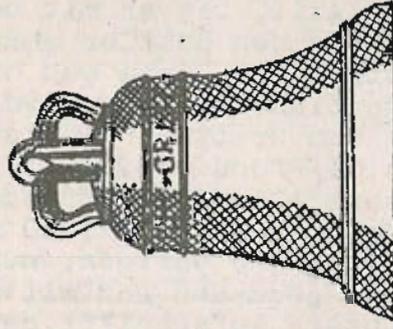
85



TON: C
Die Glocke ist im 14. Jahrhundert verossen.

Oberweimar,

+ O R E X * G L O R I A * C R I S T I * V E N I * O V M P A C



TON: a
An Hals zwischen zwei Stricklinien genannte Inschrift in gotischen Majuskeln. Die Inschrift lautet in deutscher Sprache: O Hohrrechten Christen Kommt mit deiner Frieden! Auf der Mantel zwei Reliefs: St. Petrus mit Schlüssel, St. Martinus zu Pferd mit seiner Schwert, einen Heiler ein Stück Tuch vor seiner Mantel abschneiden! Die Glocke ist im 14. Jahrhundert verossen.

An den Guß dieser 3. Glocke schloß sich ein langjähriger, fast ein halbes Menschenalter währender Streit um die Bezahlung an. Niederweimar hatte den von ihm verlangten Beitrag von 60 fl. durch seinen neuen Greben Gottfried Abel aus unersichtlichen Gründen verweigert. Da aber die Glocke bezahlt werden mußte, liehen die Oberweimarer Kirchenvorsteher das nötige Geld aus dem Kehnaer Kirchenkasten. Bis zum Ende des Prozesses, in dem Niederweimar verurteilt wurde, 1/9 der Glocken-, zuzüglich die Prozeßkosten zu übernehmen, war die Schuld des Kirchspiels, Kehna gegenüber, mit den Zinsen auf über 80 fl. aufgelaufen. Mehr ist aus den Akten nicht zu ersehen. Bereits um die Mitte des Jahrhunderts war die Glocke gesprungen. Sie mußte neu gegossen werden. Das übernahm die Firma Andreas Otto, Gießen. Den Mantelhals schmückten 5 cm breite Weinblätter; darunter stand GOSS MICH ANDREAS OTTO IN GIESSEN FUER DAS KIRCHSPIEL OBERWEIMAR 1851. Auf der unteren Hälfte des Mantels war ein Relief mit 2 Engeln, die einen Kranz halten, angebracht. Darunter stand: SOLI DEO GLORIA (Allein Gott die Ehre).

Auch dieser Glocke war kein langes Dasein beschieden. 1917 mußte sie zu Kriegszwecken abgeliefert werden. Durch die Spendenfreudigkeit der Gemeinde Oberweimar war eine erneute Anschaffung einer dritten Glocke möglich. Sie trug die Aufschrift: IM JAHR DES HEILS 1930 GOSS MICH F.W. RINCKER IN SINN Nr. 3918, darunter der Vers: DER KRIEG SCHLUG MICH NIEDER. DIE LIEBE SCHUF MICH WIEDER. WIE DIESE GLOCKE NEU ERSTAND, SO HOFFEN WIR FUERS VATERLAND. CONCORDIA SEI MAHNEND SIE GENANNT.

Doch auch diese Glocke entging nicht ihrem Schicksal und mußte gleich ihrer Vorgängerin dem Moloch Krieg geopfert werden. Diesmal dauerte es länger, bis der Kirchenvorstand für Ersatz sorgte. Sie wurde am 12. Februar 1964 um 14.30 Uhr in Gegenwart zahlreicher Gemeindeglieder in Sinn gegossen, erhielt die Inschrift: VENI CREATOR SPIRITUS (Komm Schöpfer Geist) OBERWEIMAR 1963. Die Einweihung fand am 15. März 1964 statt unter Mitwirkung der Konfirmanden und des Männerchores.

Mit allen drei Glocken wurde am Samstag, d. 8. August, am Schluß der "Rundschau aus dem Hessenland" um 18.50 Uhr im 1. Programm des Hessischen Rundfunks der Sonntag eingeläutet.

Anzumerken wäre noch, daß bereits 1929 für die damaligen zwei Glocken eine elektrische Läutemaschine angeschafft worden war. 1963 mußten die schadhaften Teile des Läutewerkes erneuert und erweitert werden.

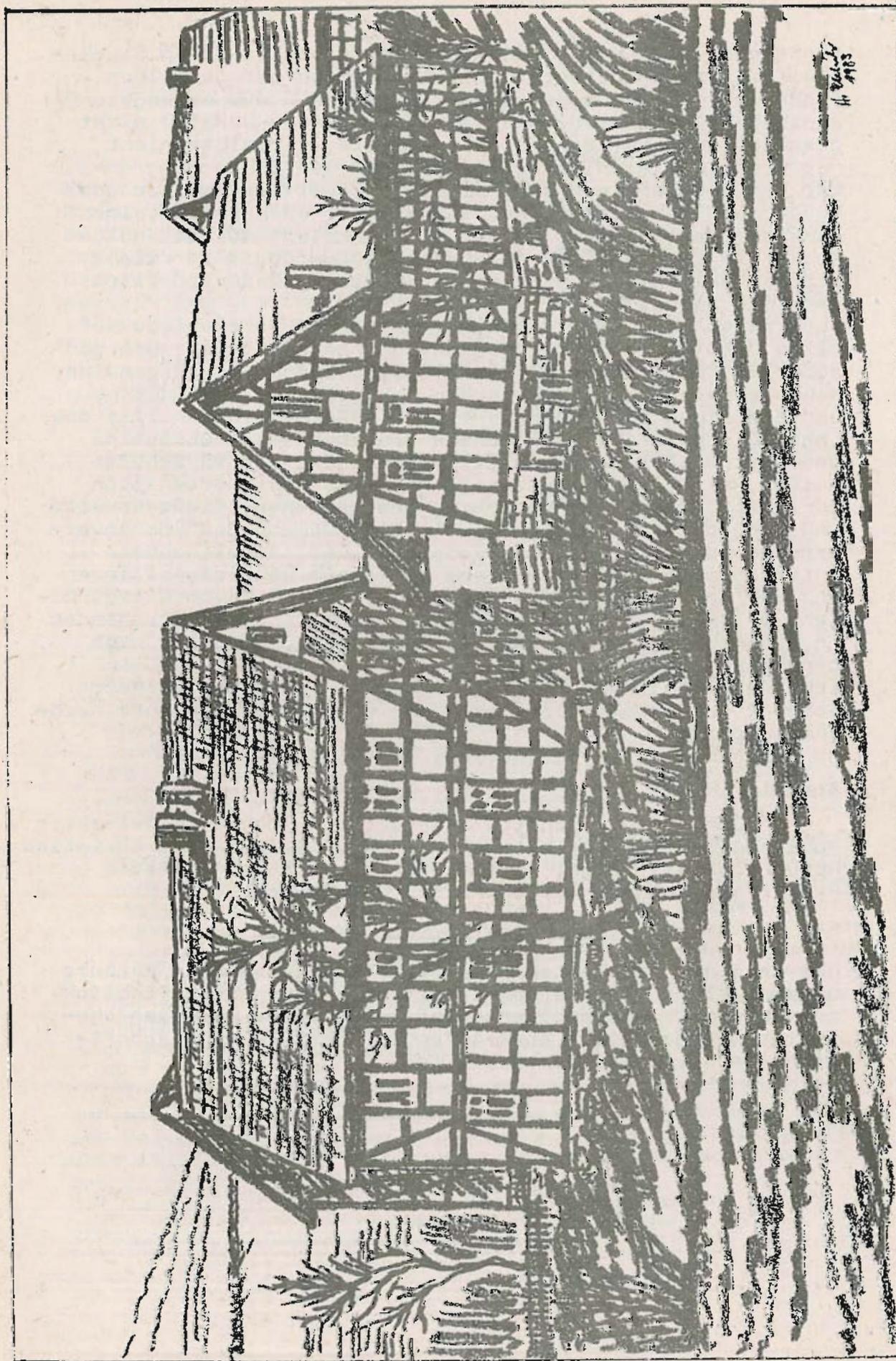
Abschließend sei noch der im Jahre 1980 zwischen dem Pfarramt Oberweimar und der Glockengießerei Gebr. Rincker, Sinn, abgeschlossene Vertrag über Wartung der Glocken und der Läutemaschine erwähnt.

H. Kosog

Testament des Anthonius Grosch zu Nesselbrunn, 1736

Zu wissen, daß im Nahmen der Heyligen drei Einigkeit, Ich, Anthonius Grosch, der Zeit ledigen Standes zu Neßelbrunn, in erwegung gezogen, wie Ich wegen heran Nahenden Jahren, und meiner grossen Leibesgebrechlichkeit mir selbst ferner hin vorzustehen, nicht im Stande bin, und daher besorge, daß Ich etwa biß an meinen seel. tod, annoch noth und mangel leiten möchte. Deshalben nach reifflicher Überlegung, auß einem wohlbedachtem Muth, auch freyen, ungezwungenen willen, mit meiner Vielgeliebten Schwester Christina, Johannes Mertens Ehefrau in der Hetschmuhl zu Neßelbrunn, mich nach folgender gestalt Verglichen; daß zum Ersten und bey meinem ihr maligen tödlichen hintritt, Ich meine seele in Gottes hand befehle, und soll dise meine Schwester meinen erblasten Leichnam Ehrlich begraben laßen, sodann zum

Andern, so bedancke Ich mich zuvorderst wegen meiner vielgeliebten schwestern, deren Ehemann und Kinder wegen der mir biß hierher erzeugte und hinkünfftig erweißende Viele liebe und wohlthat; und damit nun zum dritten meiner Vielgeliebte Schwester Christina und deren Erben, davor einige Erkändlichkeit zugenießen haben möge, So schencke und übergebe ich derselben und Ihren Erben alles mein weniges Vermögen ohne die allergeringste Ausnahme, es habe nahmen, wo und wie es wolle, zum Erb und eigenthumb so und dergestalt, daß sie von jetzt an sich derselben gleich anzunehmen und damit als ihre Übrigen Erb und Eygenthumblichen güthern zu schalden und zu walten, macht haben soll; ohne mein oder jemand's einrede, wogegen meine Vielgeliebte Schwester Christina und Ihre Erben fernerhin mit Versorgung an Eßen, trincken, Logiment, weißzeug waschen, reinigen, Verpflegung in gesund und Kranckheit auf ihre Kosten biß in meinen Tod mich getreulich zu unterhalten mir Versprochen und gerichtlich zugesagt habe; wird dann Viertens Ich Christina groschin, Joes Mertens Ehefrau zu Nesselbrunn, dieße Schenckung und übergaab Vor mich und meine Erben mit Danck von meinem Vielgeliebten bruder Anthonius groschen Erblich acceptiren und angenommen, und dargegen mich und meine Erben vor gericht verbündlich gemacht, demselben alle geschwisterliche liebe und treu in gesund als Krancken tagen zu erzeugen, auch auf meinen und der meinigen Kosten Ihn an Eßen, Trincken, bett, Logament, bewaschen, reinigen und was weiter erfordert werde, mag Ihn getreulich und willig zu versorgen versprochen, auch dießem allem nach zu kommen an Eydesstatt angelobt habe; und damit nun letztlich und



H. V. 1930

Der alte Hof der Familie Grosch zu Nesselbrunn um 1930

fünfftens, dieß meine Donatio inter vivos in allen Stücken Steiff, Vest und Unverbrüchlich gehalten und derselben nachgelebt werden möge, so will Ich, faß aus ermangelung einiger solennitäten, sie als eine Solenne Donatio nicht geachtet oder in Rechten gelten solte, derselben nicht nur Kraft und macht einer privilegierten Schenckung unter denen Lebendigen oder einer zu recht beständigen und Unverbrüchlich Vergleichs, wie solcher auch immer gelden könnten oder möchten, in der aller besten und beständigsten Form rechtens, es geschehen mag, hiermit in allen Stücken vollkommen, ohne neben Verstand, Unverbrüchlich gehalten haben;

auch zu solchem Ende dieße meine Donatio inter vivos auf allen blädtern selbst eigenhändig unterschrieben; Wie dan auch Ich Christina Ebenfaß alles, was Ich hierin gemelder maßen zugesagt und versprochen habe, getreulich halten, und demselben vor mich und meine Erben nachleben will; des Endes wir beyde, Ich Anthonius Grosch und Ich Christina deßen Schwester den Hochadelichen schenckischen Schultheißen, Herrn Johann Ludwig Schott, als unßer ordentlich obrigkeit, mit fleiß und geziemend gebethen, dieße Donatio und Respective Vergleichung mit beydrückung des ihm anvertrauten Schenck, gerichts in siegel und seines namens Unterschrift zu Confirmiren, den actum zu protokollieren und Unß um die gebühr beglaubte abschrift davon mitzutheilen, welches auff beyderseytiges ansuchen der Contrahenden in gegen wart der hier zu ins besonderer erbethung nach benahmten zeugen gethan zu haben.

Ich, der Schultheiß, hiermit bekenne, Jedoch denen Herrn Schenck zu Schweinsberg, auch mir und den meinen ohne nachtheil schaden.

So geschehen zu Weytershausen, d. 11. Juli 1736

Siegel

Donges Grosch

Joh. Ludwig Schott, Schenck. Schultheiß im Reitzberg
Johannes Mertin, vor mich und im namen meiner Frau Christina
Motus Koch als Zeuge, Harttman Merten als Zeuge, Peder
Becker als Zeuge, Henrich Printz als Zeuge.

Das Original des Testaments liegt im Staatsarchiv Marburg unter A VII, M 72. Es vermittelt nicht nur einen Einblick in die damals umständliche Abfassung eines Familiendokumentes, sondern gibt auch Aufschluß über verwandtschaftliche Verhältnisse des Erblassers.

H. Kosog

Wer hatte recht?

(Steuerstreit zwischen Niederweimar und den Dörfern
des Reizberges)

Im Jahre 1692 beschwerten sich einige Gemeinden des Reizberges (Übersichtskarte in "Heimatswelt", 1977/1), daß die armen Leute im Verhältnis zu den reichen in der Kontribution gleichgesetzt würden. Nach Feststellung der beauftragten Regierungsbeamten, die den berechtigten Klagen nachzugehen hatten, wurde der Steuerstock geändert. Darauf erhoben die Gemeindeglieder Niederweimars Einspruch, weil sie durch die Neuregelung monatlich um 6 Reichsthaler, "im Jahr also beinahe um 100 Rthr." heraufgesetzt worden wären. Sie bäten daher um Senkung auf die bisherige Höhe aus folgenden Gründen:

1. befänden sich im Reizberg Dorfschaften und Private, die "eigene Waldung, schöne Wiesen, genügsame Weiden und Truschen haben, wovon Niederweymar Mangel leidet oder zum Teil nichts besitzt";
2. wären die Niederweimarer Güter derart beschwert, daß sie jährlich an Pacht 311 Mött Frucht geben müßten;
3. wären sie mit Schulden überhäuft. Die Gemeinde müßte jährlich 4 980 fl. verzinsen;
4. Bei Haltung des Gerichts müßte die Gemeinde jedem Beamten 18 alb. für die Mahlzeit, für jedes Pferd die nötige Fütterung geben, wogegen die anderen Ortschaften keine Unkosten hätten. (Es handelt sich hierbei um die Haltung des sogenannten Eigengerichts und um das Rügengericht. Über beide ist ausführlich im 1. Heft der "Heimatswelt" berichtet worden.);
5. Im Mai und im September hätte Niederweimar jährlich 22 fl. 24 alb. an Bede aufzubringen, im Gegensatz zu den übrigen Ortschaften des Reizberges, die davon befreit wären.
6. Die Kriegsbeschwerden durch französische, schwedische, brandenburgische, lüneburgische und andere Völker wären so schwer gewesen, daß mehrmals die ganze Ernte vernichtet und viele Bewohner des Ortes ruiniert worden wären. Für diesen Nachweis würde "nicht einmal ein ganzes Buch reichen". Andere Dörfer des Reizberges hätten keine oder nur geringe Lasten zu tragen gehabt.
7. Für das Briefetragen - Vermittlung amtlicher Schreiben nach benachbarten Orten oder nach Marburg - benötigte Niederweimar tags und nachts mehr Boten, als es Einwohner im Dorf gäbe.

In einer zweiten Beschwerdeschrift legte die Gemeinde dar, daß sie allein mehr besteuert würde als alle Ortschaften des Reizberges zusammen. - Wenn die Angaben stimmten, dann wäre allerdings der Kampf um das Recht der Niederweimarer nur zu begreiflich gewesen.

Der landgräfliche Schultheiß des Gerichts Calden, Johann Georg Scheffer, auch für Niederweimar und den Reizberg zuständig, teilte jedoch der Regierung mit, daß die Beschwer-

den zum Teil gar nicht stimmten. Es gäbe im Dorf recht "unruhige Köpfe", die vieles zu ihren Gunsten verdrehten; denn

1. wüßte ein guter Rechner, daß 12 mal 6 = 72 und nicht 100 Reichsthaler wären;
2. müßte es als Übertreibung bezeichnet werden, wenn als Pacht 311 Mött angegeben würden, da es in Wirklichkeit nur 277 1/2 Mött wären. Im Verhältnis zu anderen Reizbergdörfern bestünden die Abgaben ganz zu Recht.
3. Die große Schuldenlast wäre zum Teil durch Nichtbezahlung von Pachten, "durch die Gurgel gejagtes sauffen und freßen" oder durch leichtfertiges und liederliches Leben gemacht worden. Die Bevölkerung Niederweimars hätte in einer Woche mehr Bier und Branntwein konsumiert als der ganze Reizberg in einem Jahr. Bei der Zehntvermalterung wäre es Brauch, sich "zu lustiren und dabey 12-12 Rhlr. an Wein und deren Traktamenten" zu verausgaben.
4. Der Reizberg hätte bei dem Gericht in Oberweimar auch beträchtliche Ausgaben zu bestreiten.
5. Die Dörfer des Reizberges müßten ebenfalls Mai- und Herbstbede aufbringen.
6. Die Kriegsschäden, die tatsächlich größer waren als in den anderen Dörfern hätten weitgehend eine Vergütung erfahren.
7. Was das Briefetragen beträfe, so geschähe das nicht sehr häufig und bräuchte nur 1-2 Büchschüsse weit abgeleitet zu werden, während die anderen Dörfer viel weitere Wege zurücklegen müßten.

Eine Gegenüberstellung der steuerlichen Belastung ergäbe folgendes Bild:

Niederweimar		Der Reizberg
22 fl. 24 alb.	Mai - und Herbstbede	69 fl. 9 alb. 2 hlr.
5 1/2 Mött	Michelshafer	15 Mött 6 Mesten
Aus jedem Hof 4 1/2 Malter partim		7 Mött 1 Meste Korn
		6 Mött, 7 Mesten Hafer
		1 Meste Öl, 1 Fu- der Heu
von jedem Haus ein Rauchhuhn		13 Gänse, 10 Hühner, 21 Hähne

Obwohl Niederweimarer Land den 2-3fachen Wert des Bodens gegenüber den des Reizberges betrüge, hätte die Feststellungskommission den Wert nur um das 1 1/2fache angeschlagen. Der Vorteil, den Niederweimar durch die stark frequentierte, durch das Dorf führende Landstraße von Durchreisenden und Frachtfuhrwerken genösse, wäre gar nicht in Rechnung gestellt worden. Desgleichen nicht der Gewinn der Bauern aus der Braugerechtigkeit und dem Bierverkauf an die Wirtschaften. Natürlich schwiegen die Niederweimarer auf die Darlegungen des Schultheißen nicht. In einer Gegenschrift versuchten sie, diesem die Nichtigkeit seiner Angaben zu beweisen. Im Übrigen sollten sich die Herren in bezug auf das "lustiren" bei der Zehntvermalterung an die eigene Nase fassen; denn, wenn sich dabei der Herr Schultheiß und die Zehntherrn et-

was zurückhalten würden, wäre das für die Zehntbeständer recht erfreulich und weit billiger. Viele Reizberger hätten sich geäußert, daß sie in Niederweimar wegen der Unruhe und des durch den starken Verkehr verursachten Schadens an der Straße nicht wohnen möchten und "Wenn sie die besten Güter darin" hätten.

Alles schließe nur darauf, daß der Schultheiß ihnen abgeneigt und das umso unverständlicher wäre, als er ein Dorf beschweren wollte, das seiner Herrschaft, nämlich dem Landgrafen, zustünde, während er im Reizberg manches Auge zudrückte.

In diesem Streit kommt von neuem zum Ausdruck, daß beide, landgräflicher Schultheiß und Gemeinde Niederweimar, seit langem miteinander auf Kriegsfuß standen. Die Einwohner bezeichneten ihn als parteiisch und in bauerlichen Angelegenheiten als völlig unkompetent. Der Schultheiß wiederum berichtete an die vorgesetzte Behörde wiederholt, daß die Niederweimarer "widersetzlich vnd halsstarrig" wären.

Im Jahre 1694 ging der Streit weiter. Niederweimar verlangte eine neue Messung, weil nach ihrer Meinung im Reizberg Waldungen und Hutten, Triescher und Hecken nicht mitgemessen worden wären, so daß über den Besitz ein falsches Bild entstanden wäre. Zudem müßte der Schultheiß wegen Parteilichkeit abgelöst und die Messung von unparteilichen Leuten aus den Gerichten Ebsdorf, Lohra und Fronhausen durchgeführt werden.

Die Regierung ging auf die Forderungen ein und bestimmte den Schultheißen von Lohra, die Messungen in Niederweimar und im Reizberg mit "hirzu specialiter beeydigter wohlberühmter Männer" aus dem Gericht Caldern vorzunehmen und den Steuerwert zu veranschlagen.

Dagegen wandten sich nun die "sämbtlichen armen des Gerichts Reitzberg". Wenn es nicht bei dem von Schultheiß Scheffer bestimmten Steuersatz bliebe, kämen sie "in solch Elend vnd Not, daß sie den bettelstab in die hand nehmen vnd deroselben ein wüstes land vnd Öde häußer hinterlaßen müßen".

Die Kasseler Regierung entschied, daß es zunächst noch beim alten Steuersatz bleiben sollte, bis der neue "durchgehends publiziret" wäre. Wann das geschehen ist, geht aus den Akten nicht hervor.

H. Kosog

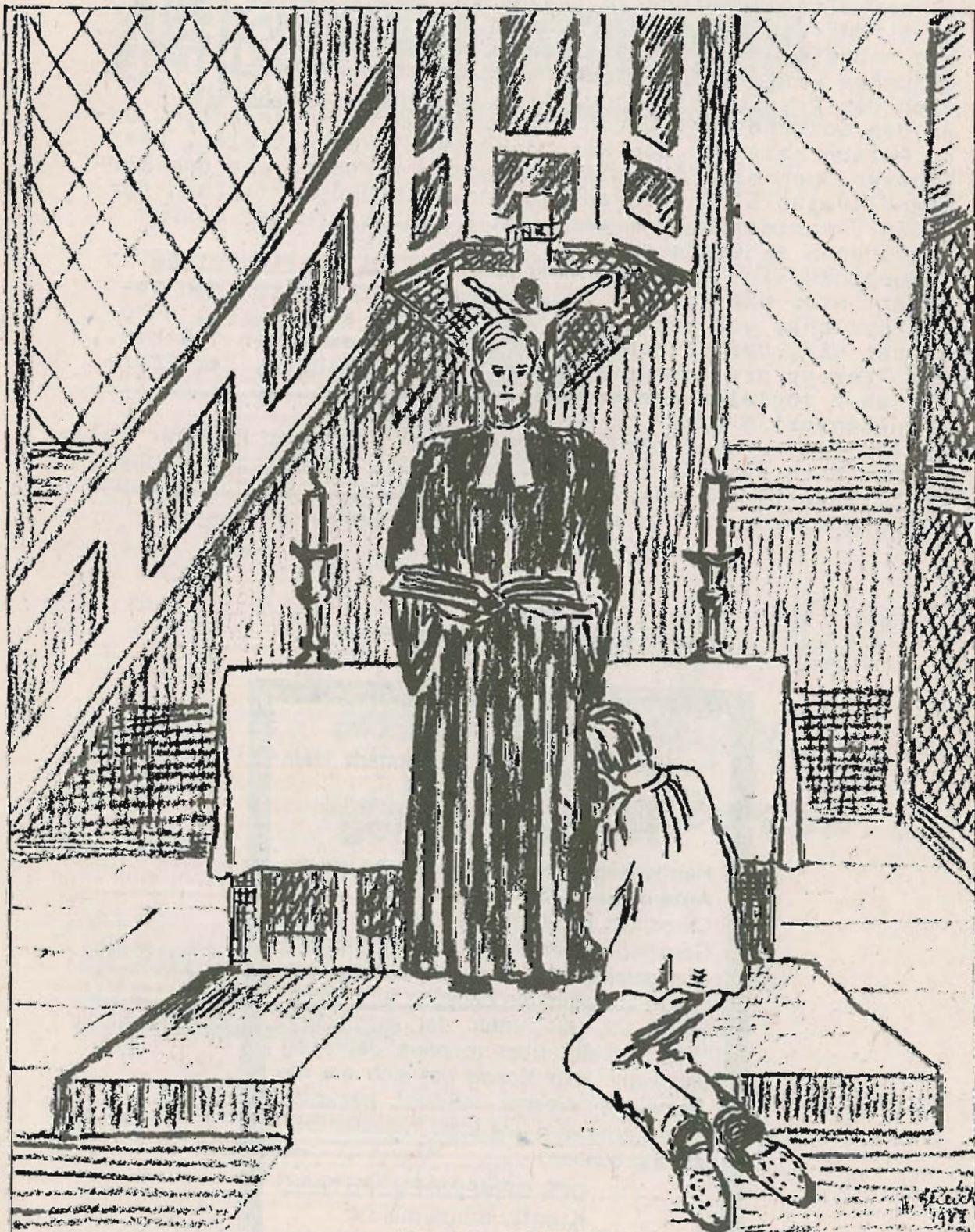
So strenge waren ehemals die Bräuche.

Recht ertragreich gestalteten sich einst für die Kirche die Einnahmen aus der Fornication, d.h. aus den sittlichen Vergehen der Pfarrkinder. Für deren schandbares Verhalten gab es eine große Anzahl diesbezüglicher Ausdrücke, die in den Protokollen über die Verhöre, die der Pfarrer in Anwesenheit von Presbytern (Kirchenvorstehern) durchführte, und in den daraus resultierenden Fornikationsregistern ihren Niederschlag fanden. Die Schuld wurde mit drastischen Worten angeprangert. Da war die Rede von Hurerei, von zu frühem Beischlag, von vor der Copulation in Unzucht gelebt zu haben, von getriebenem Schandwesen, indem sie ohne vorhergegangene priesterliche Copulation als Mann und Weib miteinander gehaust und auch ein Kind gezeugt haben, von um des fleischlichen Rausches willen unzüchtig miteinander gehuret zu haben.

Wie tief in dem Menschen die Bange vor der himmlischen Strafe und der Drang nach Vergebung mit Hilfe der Absolution durch den Pfarrer verwurzelt war, soll an einer der zahlreichen Eintragungen in das "Presbyterial Protokoll" des Pfarramtes Oberweimar vom Jahre 1777 dargelegt werden.

Da wurde am 4. April, abends 8 Uhr, bei Pfarrer Usener in Oberweimar stürmisch der Türklopfer bewegt, und herein trat nach Öffnung der Schneidermeister Hanß Henrich, des Jost Ammenhäußers Sohn von Haddamshausen. Er berichtete, daß der N.N. aus seinem Dorfe, welcher angeblich vor 4 Jahren mit einer Magd aus Ranzhausen, die zu damaliger Zeit bei dem Oberst Knoblauch in Allna gedient hatte, den "fornications Exzeß" begangen hätte, jetzt todkrank läge und vor seinem Ende das Abendmahl sehnlichst verlangte. Obwohl besagter N.N. bisher "ohnachtet aller geschehenen Ermahnungen diese Sache mit der Fornicantin verachtet und also als ein leichtsinniger Mensch einhergegangen wäre", so begab sich der Pfarrer, eingedenk seiner Pflicht, mit den Haddamshäuser Kirchensenioren zu dem Patienten. Dort fand er den Bittsteller ernstlich krank vor.

In Gegenwart des Joh. Jost Ammenhäußer, seiner ältesten Schwester Seipelin und der Witwe Dorothea Fleckin befragte der Pfarrer den Kranken, ob er die Magd geschwängert hätte. "Darauf der patient bey völligem Verstande deutlich geantwortet: Ja, er hätte sie geschwängert. Nachdem ihm nun das Nötige gesagt und mich mit ihm als Prediger besprochen, so habe ihm die Buße vor obig besagte Persohnen abgenommen und ihm die heilige Communion gereicht mit der Bedingung, daß, wenn ihm Gott von seinem Kranckenlager wieder aufhelfen würde, er bey dießem bekenntnis standhaft verbleiben und seine Kirchenbuße für öffentlicher Gemeinde ablegen wolle", er, der Pfarrer, bei dem Konsistorium des Rescript des Freispruches zu erwirken suchen würde. - In einer Randbemerkung heißt es: "Bettags, d. 21. April 1779 seine Buße abgeleistet."



Man unterschied eine "stille und eine öffentliche Pönitentz (Kirchenbuße). Bei der ersteren bekannte der Schuldbeladene vor Pfarrer und Presbyterium sein Vergehen und zahlte nach der Absolution die vorgeschriebenen Kirchenbußgebühren. Bedeutend unangenehmer war die letztere. Die Ablegung der Buße hatte an einem Sonn- oder Betttag vor der versammelten Gemeinde zu geschehen. Dabei mußten der Fornicant oder die Fornicantin, womöglich auch beide, sofern sie habhaft und geständig waren, unter die Kanzel treten, darunter während der ganzen Predigt stehen bleiben und nach der Predigt die Absolution empfangen. Im Anschluß an den Gottesdienst waren die Bußgebühren zu bezahlen. Jede Person hatte in den Kirchenkasten 1 Reichsthaler, dem Pfarrer ebenfalls für die Absolution 1 Rthlr. und den Kirchenältesten 5 alb. zu entrichten. Die Buße entsprach für jeden Verurteilten dem Wert von 8 Zentnern Hafer oder 4 Tagelöhnen eines Maurers.

"Heurathen sich aber die fornicanten, so tretten dieße nicht unter die Kanzel, sondern, ehe der Pfarrer den Segen spricht, vor den altar, absolvieret sie zuerst, copulieret sie, darauf zahlen beyde dem Gotteskasten 1 Rthlr., dem Pfarrer pro absolution auch beyde 1 Rthlr., dem Pfarrer aber zugleich pro copulation 1 Rthlr. sowie denen Kirchen-Seniori 5 alb."

Später fielen die Fornikationsstrafen weg. Der Pfarrer sollte nur noch väterlich zur Haltung des 6. Gebotes ermahnen. Im Übrigen gingen die sittlichen Vergehen nach Beendigung der Napoleonischen Kriege bedeutend zurück.

H. Kosog

NACHRUF

Plötzlich und unerwartet verstarb Herr
Lehrer i.R.

Herbert Kosog

Herr Kosog hatte sich seit Jahren um die Aufarbeitung der einzelnen örtlichen Chroniken bemüht. Die Einrichtung des Gemeindearchivs wurde von ihm initiiert und geleitet. Bekannt und beliebt aber waren vor allem die Beilagen zum Mitteilungsblatt, die unter der Überschrift "Heimatswelt" über mehrere Jahre erschienen. Herr Kosog hat sich um die Gemeinde Weimar verdient gemacht. Sein Name wird uns stets in bester Erinnerung bleiben.

DER GEMEINDEVORSTAND
Krantz, Bürgermeister